

Leben mit den Toten

Themenabend zu Begräbnisriten im Interkulturellen Zentrum (IkuZ)

Von MAJA WEBER

.....

BAD HERSFELD. Zu einem ernsten Thema hatte das IkuZ eingeladen, als es um die unterschiedlichen Bräuche der Beerdigung in Ländern, Religionen und Volksgruppen aller Herren Länder ging. Hartmut Futterlieb, Studienleiter am pädagogisch-theologischen Institut, führte durch einen höchst interessanten Abend, in dem man nicht nur Neues über die vielfältigen Sitten für Begräbnisse erfuhr, sondern auch ein wenig umdenken lernte.

Der Tod braucht Riten

„Der Tod braucht Riten“, meinte Futterlieb und erklärte, dass es in den verschiedenen Kulturen für jede Übergangsphase im Leben einen bestimmten Brauch gebe. Ob bei der Geburt oder dem Erwachsenwerden, zu dem junge Afrikaner eine Prüfung allein im Wald ablegen müssen, zur Hochzeit, die hierzulande ursprünglich der Einbindung in die Gesellschaft diene, oder dem Tod. Das Sterben gehöre so zu einem Lebensrhythmus und die unterschiedlichen Religionen der Welt seien ein „rituelles Zeichensystem“.

Aus seiner eigenen Jugend in einem Dorf in Schleswig-Holstein kannte er es, dass die Verstorbenen in den Wohnzimmern

aufgebahrt wurden und sich die ganze Dorfgemeinschaft von ihnen verabschieden konnte.

Eine Volksgruppe in Afrika baut Särge in der Form von Gegenständen, die im Leben des Verstorbenen wichtig waren. So wusste er von jemandem, der beispielsweise in einem Mercedes begraben wurde. In China werden im selben Sinne aus Papier gefertigte Kunstwerke mit Glückwünschen versehen und auf öffentlichen Plätzen rituell verbrannt.

Doch auch der Ahnenkult und somit der Glaube an Geister, der zurzeit in China wieder neu aufkeimt, ist in vielen Ländern sehr wichtig. Das Wissen um seine Ahnen ist in Afrika ebenso essenziell wie in den asiatischen Ländern, in denen die Gläubigen Buddhisten und Hinduisten an Wiedergeburt glauben und ihre Begräbnisriten danach richten.

In Indonesien werden die Toten nach dem Prozess der Verwesung ausgegraben und ihre Gebeine gewaschen und erneut begraben. Das Leben mit den Toten gemeinsam ist hier sehr wesentlich. Ebenso in Mexiko, wo zu Allerheiligen mit Spielzeugen und Süßigkeiten für Kinder in fröhlichen Festen der Toten gedacht wird.

Dass eine Beerdigung nicht zwingend traurig sein muss, wie man dies aus Deutschland kennt, konnte man von der

indonesischen Insel Bali berichten, auf der bunte Prozessionen durch die Straßen ziehen, die den Toten zur Verbrennung begleiten.

Ein junger Mann aus Myanmar erzählte, wie in seiner Heimat die Beerdigung eines Mönches vonstatten geht. Über die Probleme der Überführung der Leichname in die türkische Heimat berichtete der seit 3 Jahren in Deutschland lebende Sahin Cenik und auf welche Weise sich in Lateinamerika die Sitten der Inkavorfahren mit denen der spanischen Kolonialmacht vermischten, beschrieb die aus Peru stammende Maria Schuster. Doch nicht nur in anderen Ländern vollzieht sich ein solcher Wandel. Auch in Deutschland, so stellte man an diesem Abend fest, gibt es unterschiedliche Tendenzen. Viele anonyme Beerdigungen sind ein Produkt unserer modernen Gesellschaft. Große Gemeinschaften, die uns in anderen Kulturen faszinieren, werden hierzulande bei Beerdigungen immer seltener. Doch gleichzeitig gibt es auch ein Umdenken zum Umgang mit den Toten wie etwa auch in Bad Hersfeld in Form des Friedwaldes auf der Hohen Luft.

Bei einem waren sich alle Beteiligten aber sicher: Sollte man um die Sitten und Bräuche zur Beerdigung vergessen, so würde man um ein großes Stück der eigenen Kultur ärmer.